

Hasan Softić
Sebastian Badstuber

St. Gilgen

Austrofaschismus und
Nationalsozialismus
1933-1945

herausgegeben vom
Archiv für Ortsgeschichte St. Gilgen

Gefördert von



Gemeinde St. Gilgen



EDITION
TANDEM

Inhalt

Vorwort	5
Einleitung	7
Forschungsstand	11
1. Austrofaschismus: Grundlagen und Machtergreifung 1933	13
Die Heimwehren als Stützen des Austrofaschismus	14
Die Vaterländische Front (VF) – keine Massenorganisation	15
2. Austrofaschismus in St. Gilgen	17
Veranstaltungen der Vaterländischen Front St. Gilgen	19
„St. Gilgener Hochzeit“ – Eine Inszenierung des Regimes	21
3. St. Gilgener Wirtschaft während des Austrofaschismus	26
Auswirkungen der „Tausend-Mark-Sperre“ auf St. Gilgens Wirtschaft	28
4. NS-Aktivitäten in St. Gilgen 1930-1938	30
5. Filmproduktion in St. Gilgen im Schatten politischer Krisen	35
6. „Am Samstag Mittag beschlagnahmten wir schon das Geld ...“ „Anschluss“	40
Volksabstimmung in St. Gilgen	46
7. Die St. Gilgener Gemeindestruktur während der NS-Herrschaft	52
Personelle Entwicklungen im Gemeinderat	52
Die NSDAP-Ortsgruppe St. Gilgen	54
Die Schule in St. Gilgen zur Zeit des Nationalsozialismus	56
St. Gilgen oder Gilgen? Kirche und Klerus im Nationalsozialismus	61
Aspekte wirtschaftlichen Lebens: Landwirtschaft, Zwangsarbeit und Bootsbaubau	63
Zwangsarbeit und Landwirtschaft	65
Das Bootsbaubauunternehmen Ratz während des Nationalsozialismus	68
Der Fremdenverkehr in St. Gilgen während des Nationalsozialismus	70
„Arisierungen“ in der Gemeinde St. Gilgen	72
Lager Mühlbachsau: Arbeit, Umsiedler und Wehrrertüchtigung	75
Wehrmacht	79
Polizeiwesen	83

Hans Loritz und das „Außenlager St. Gilgen“	85
Der St. Gilgener Segelsport im Zeichen der NS-Ideologie	88
8. Einzelschicksale	91
„... abträgliche Äußerungen über führende Männer des Staates ...“ Maria Pillinger	91
„Habe den alten Pullover geschickt, ist's recht?“ Gemeindevwachmann Anton Randacher	93
National-konservativ? – Sprengelarzt Fritz Rihl	96
„... kannst im gelobten Lande verweilen ...“ – Zita Dallmann	99
„... viele Aufgaben für die Gemeinde geplant.“ NS-Bürgermeister Josef Kogler	102
„... hat einen Ring gehabt.“ – Oberlehrer Hans Eder	104
9. Hinauszögern des Leidens – der „Volkssturm“ in St. Gilgen	107
10. „... um ca. 22 Uhr in den See versenkt.“ Widerstand in St. Gilgen	111
11. „... jetzt sind die Ami da ...“ – Die Befreiung St. Gilgens	115
12. Danksagung	119
13. Literatur- und Quellenverzeichnis	120
Primärquellen	120
Zeitungen/Zeitschriften	122
Sekundärquellen	123
Interviews	130
14. Glossar	131
15. Abbildungsverzeichnis und Bildnachweis	145
16. Endnoten	149

Vorwort

In gegenwärtigen Debatten über die Gefahren des zunehmenden Rechtsrucks wird immer wieder auf die 1930er Jahre verwiesen, auf die Spaltung und Radikalisierung der Gesellschaft in wirtschaftlich schwierigen und politisch unsicheren Zeiten, was letztendlich zur Ausschaltung der meisten Demokratien in Europa führte. Hasan Softić und Sebastian Badstuber haben mit Hilfe unterschiedlichster Quellen, viele davon in jahrelanger Arbeit vom Archivar Augustin Kloiber zusammengetragen, aufgezeigt, wie sich nationale sowie globale Entwicklungen in vielfältiger Weise auf die Einwohner und Einwohnerinnen St. Gilgens auswirkten und sich politische Zäsuren auf Gemeindeebene widerspiegeln. Die Bedeutung von *St. Gilgen. Austrofaschismus und Nationalsozialismus. 1933-1945* liegt auch darin, dass dem bisher wenig erforschten Zeitraum des Austrofaschismus genügend Raum zukommt und damit die Komplexität der österreichischen Geschichte verdeutlicht wird, die im Unterschied zu Deutschland mit zwei einander konkurrierenden Ausprägungen des Faschismus konfrontiert war. Auch in St. Gilgen zählten Nationalsozialisten 1933/34 zu den Opfern des Systemwechsels und die Anhänger der Vaterländischen Front, der Einheitspartei im Austrofaschismus, zu dessen Profiteuren. Im März 1938 erfolgte dann die Machtübernahme der Nationalsozialisten. Anton Randacher, Gemeindevwachmann und Mitglied der Vaterländischen Front, gehörte beispielsweise zu den ersten St. Gilgener NS-Opfern, die nach Dachau deportiert wurden. Wie angenommen wird, war dafür sein striktes Vorgehen gegen illegale Nationalsozialisten ausschlaggebend. Schuldirektor Hans Eder wiederum vermittelte als Mitglied der Vaterländischen Front den Eindruck eines loyalen Austrofaschisten, während er bereits mit dem Nationalsozialismus sympathisierte und nach dem „Anschluss“ zur Indoktrinierung der Schüler und Schülerinnen beigetragen hat. An ausgewählten Biografien geben die beiden Autoren interessante Einblicke in weitere Opfer- und Täterbiographien und damit in die gesellschaftliche Verfasstheit. Breiten Raum widmet *St. Gilgen. Austrofaschismus und Nationalsozialismus. 1933-1945* auch der Verfolgung von Juden und Jüdinnen und deren Enteignung, woran sich auch die Gemeinde bereichert hat. Eindrucksvoll ist die Darstellung der drei St. Gilgener Widerstandszellen, die auf die Befreiung hinarbeiteten, während fanatische Nationalsozialisten sich noch immer gegen die vorrückende US-amerikanische Armee verteidigten

wollten. Dafür wären sie bereit gewesen, Mitglieder der Hitlerjugend zu opfern, die in St. Gilgen im Wehrrertüchtigungslager Mühlbachsau stationiert waren. Dazu sollte es jedoch nicht mehr kommen, St. Gilgen war am 5. Mai 1945 durch amerikanische Truppen befreit.

Hasan Softić und Sebastian Badstuber haben die Aufforderung des bekannten Salzburger Heimatforschers Leopold Ziller angenommen, dessen Chronik über die Geschichte St. Gilgens fortzusetzen. Er selbst traute sich in den 1970er Jahren noch nicht darüber, diese „heiklen“ Jahre aufzugreifen und hoffte darauf, dass eine jüngere Generation seine Arbeit fortsetzen werde. Auch wenn das Thema mittlerweile weniger emotionalisiert diskutiert wird, ist die Aktualität durchaus gegeben und dem Buch eine breite Leserschaft zu wünschen.

Ao. Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Helga Embacher

Einleitung

Ein grundlegendes Bedürfnis zur Aufarbeitung der NS-Zeit in St. Gilgen am Wolfgangsee wurde bereits in der vorhandenen Ortschronik „Vom Fischerdorf zum Fremdenverkehrsort. Geschichte St. Gilgens und des Aiberseelandes“, welche von Leopold Ziller verfasst und Mitte der 1970er-Jahre in zwei Bänden von der Gemeinde herausgegeben wurde,¹ geäußert. Der Chronist endet mit seinen Ausführungen im Jahr 1938 und richtet seine abschließenden Worte an zukünftige Generationen, die sich der Aufarbeitung dieser Zeitspanne widmen sollen.

„Der Chronist schlägt seine Mappe zu. Die Ereignisse der Kriegszeit zu beschreiben, sei ihm erlassen. Der Abstand ist noch zu kurz, wenn auch die jüngere Generation diese Zeit nur noch vom Hörensagen kennt oder noch unbewußt als Kind erlebte. Zu schwierig wäre es, alle Dinge so darzustellen, wie sie tatsächlich waren. Zu groß ist die Gefahr, alte Wunden aufzureißen, dem einen einen Fehler anzukreiden, den anderen zu wenig zu würdigen. Möge ein anderer Freund St. Gilgens einmal auch dieses Kapitel dem Heimatbuch anschließen.“²

Im Archiv für Ortsgeschichte St. Gilgen sammelt Archivar Augustin Kloiber seit mehr als drei Jahrzehnten systematisch historische Quellen zum Ortsgeschehen. Die Sichtung und Auswertung der vorhandenen Materialien stellte zwischen 2020 und 2023 den Hauptteil der Forschungsarbeit der beiden Autoren dar. Durch Einbeziehung dieser Materialien wird die bisher kaum aufgearbeitete Geschichte der Gemeinde St. Gilgen zwischen 1933 und 1945 abgebildet, und regionale Ereignisse werden in einen größeren historischen Rahmen eingebettet. Ausgehend von der Phase des Austrofaschismus – mit Bezug auf die sogenannte „St. Gilgener Hochzeit“ – werden die einzelnen Schritte zum nationalsozialistischen Systemwechsel ab März 1938 aufgezeigt. Erstrebenswert war dabei vor allem, unterschiedliche Täter- und Opferperspektiven zu betrachten. Dabei untersuchten die Autoren, welche Strukturveränderungen in der Gemeindepolitik, der Exekutive und beispielsweise auch im örtlichen Vereins- und Klubwesen wahrzunehmen waren und wie diese unter dem NS-Regime umgesetzt wurden. Einblick in frühe nationalsozialistische Aktivitäten im Gemeindegebiet erlauben dabei die Protokolle der Gemeindegewachmannschaft, Briefwechsel mit ausgewanderten St. Gilgnern und St. Gilgnerinnen, Bilddokumente, Memoiren und andere lebensgeschichtliche Zeugnisse von Privatpersonen. Einzelschicksale dienen den

Autoren als Ausgangspunkte der Aufarbeitung der Gemeindegeschichte und werden in einen vorher ausgearbeiteten historischen Rahmen bzw. Kontext gestellt. Historische Gesamtzusammenhänge lassen sich nicht anhand abstrakter Daten erfassen, sondern werden nur durch die Betrachtung ausgewählter Biografien begreifbar. Auch in der Schlussphase des Krieges waren es schließlich Einzelpersönlichkeiten, die den Übergang St. Gilgens in die Zweite Republik ebneten, wie gezeigt wird.

Im Rahmen der Erforschung der Ortsgeschichte St. Gilgens zwischen 1933 und 1945 halfen den Autoren insbesondere Archivalien wie Behörden-dokumente, Fotografien, Briefe, Familienchroniken und Tagebuchaufzeichnungen, die der Archivar Augustin Kloiber im St. Gilgener Ortsarchiv sammelt und zur Verfügung stellte. Wichtige Quellen stellte dankenswerterweise das Landesarchiv Salzburg zur Verfügung. Nicht nur boten diese Materialien die Möglichkeit, Forschungsdesiderata aufzuarbeiten, sie waren oftmals auch ein Impuls, um weitere Fragen zu stellen und nach Antworten zu suchen.

Neben den genannten Archivmaterialien stellten ebenso historische Zeitungsberichte – meist aus den Dreißigerjahren des 20. Jahrhunderts – eine wesentliche Quelle dar, auf die immer wieder zurückgegriffen wurde. Dabei muss jedoch beachtet werden, dass in einer von Zensur geprägten Medienlandschaft – ein immanenter Bestandteil sowohl des austrofaschistischen als auch des nationalsozialistischen Regimes – Regierende stets bemüht waren, Berichte zu vermeiden, die das Regime in einem negativen Licht zeigten. Daher war eine kritische Auseinandersetzung mit den vorhandenen Quellen angebracht.

Interviews stellten einen zweiten wesentlichen Pfeiler bei der Erforschung der St. Gilgener Geschichte zwischen 1933 und 1945 dar. Zum einen wurden diese mit Nachfahren von Zeitzeugen und -zeuginnen geführt; die Kinder und Enkel erzählten ihre Erinnerungen an zum Teil schon verstorbene Eltern, Geschwister und weitschichtige Verwandte, die die Zeit der NS-Herrschaft in St. Gilgen miterlebten. Häufig wurden im Rahmen dieser aufgezeichneten Gespräche auch Dokumente und Bilder oder gar ganze Fotoalben thematisiert. Diese wichtigen Erinnerungen konnten während des Forschungsprozesses entstandene Leerstellen füllen, waren aber auch oft ein Impuls für weitere Untersuchungen. Zum anderen stellten Interviews mit Zeitzeugen und -zeuginnen – also Personen, die das austrofaschistische sowie nationalsozialistische Regime miterlebten – ein kostbares Element der Untersuchung dar. Somit sind auch Ausschnitte aus diesen transkribierten Interviews ein

zentraler Bestandteil dieses Buches. Man spricht dabei von Oral History – von erzählter Geschichte. Sie basiert vorwiegend auf Erinnerungen der befragten Personen. Die Interviews sind teilstrukturiert; basierend auf vorformulierten Fragebögen wurden Einzelpersonen zu bestimmten Themen im Durchschnitt eine Stunde interviewt. Zwar gaben die Fragebögen eine bestimmte Reihenfolge der Fragen vor, dennoch bestand stets die Möglichkeit, während des Gesprächs angeschnittene Themen spontan in das Interview aufzunehmen und diese mittels konkreter Fragen weiterzuverfolgen.⁴

Zwar herrscht in der Fachwelt Einigkeit darüber, dass Erinnerungen überaus flüchtig und daher sehr unzuverlässig sind. Dennoch ist es die Erinnerungsfähigkeit, die einen Menschen erst zum Menschen macht; die eigene Identität basiert auf biographischen Erinnerungen, wobei immer nur ein kleiner Teil des Erlebten tatsächlich sprachlich aufbereitet ist. Ein Großteil der Erfahrungen, die ein Mensch in seinem Leben macht, bleibt eine „unbewusste“ Erinnerung, auf die nicht oder nur in Ausnahmefällen zugegriffen werden kann. Unsere Erinnerungen sind nicht austauschbar und ebenso wenig übertragbar. Weiters sind Erinnerungen nie isoliert, denn erst durch die Vernetzung mit Erinnerungen anderer sind sie ein gemeinschaftsbildendes Element der Gesellschaft. Erinnerungen sind darüber hinaus stets fragmentarisch. Das bedeutet, sie sind häufig nur Ausschnitte ohne ein bestimmtes Vorher oder Nachher. Schließlich, wie eingangs bereits erwähnt, sind Erinnerungen labil. Sie können sich im Laufe der Zeit ändern, da sich auch Menschen und ihre Lebensumstände ändern. Ehemals Wichtigem wird weniger Bedeutung geschenkt, einst als unwichtig betrachtete Erinnerungen gelten plötzlich als überaus bedeutend.⁵ Angesichts dieser Überlegungen erschien es notwendig, die verwendeten Interviewausschnitte zu kontextualisieren, was in Form kurzer Erläuterungen nach den jeweiligen Zitaten erfolgt ist.

Schließlich muss festgehalten werden, dass bei den geführten Interviews nicht die Frage im Vordergrund stand, wie sich historische Begebenheiten konkret ereignet haben, es ging also nicht um eine detailgetreue Rekonstruktion von Vergangenen, sondern darum, wie sich Menschen an bestimmte Ereignisse erinnern.⁶ Da Historiker und Historikerinnen aber aufgrund der „brüchigen“ Beschaffenheit von Erinnerungen davon ausgehen müssen, dass Interviewte manche Bestandteile ihrer Lebensgeschichte nicht (mehr) konkret wiedergeben können, ist es notwendig, eingangs erwähnte schriftliche Quellen sowie Sekundärliteratur hinzuzuziehen.⁷ Das bedeutet, es ist eine Symbiose zwischen mündlich tradierten Erinnerungen, die sich im Laufe des Lebens verändern können, und schriftlich festgehaltenen Ereignissen, die unverändert bleiben

und lediglich unterschiedlich interpretiert werden, zu kreieren. Ein solches Vorgehen haben die Autoren für die Erforschung der Ortsgeschichte zwischen 1933 und 1945 als überaus zielführend angesehen, woraus interessante und aufschlussreiche Gespräche mit Menschen resultierten, deren Angehörige oder die selbst ein unfreies Österreich erlebt hatten und sich der wichtigen Aufgabe angenommen haben, nachkommenden Generationen Einblicke in ihre Erfahrungen zu gewähren.

Beim Verfassen des vorliegenden Werkes wurde darauf geachtet, stets beide Geschlechter im Text zu nennen. Dabei darf jedoch nicht übersehen werden, dass die hier behandelten Regime männlich dominiert waren und beispielsweise eine Nennung von *Austrofaschisten* und *Austrofaschistinnen* bzw. *Nationalsozialisten* und *Nationalsozialistinnen* das tatsächliche Bild verzerren könnte, weshalb bei diesen Begrifflichkeiten überwiegend die männliche Form Verwendung fand. Im austrofaschistischen Österreich beispielsweise waren von 213 Parlamentsabgeordneten nur zwei weiblich – Dr. Henriette Sieß war Direktorin eines privaten Mädchengymnasiums in Wien, Dr. Margarethe Rada, eine Wiener Hauptschuldirektorin. Beide waren als Vertreterinnen des Schulwesens im Bundeskulturrat tätig.⁸ Dies war vom Regime durchaus gewollt; bereits in der Maiverfassung von 1934 schuf das austrofaschistische Regime die Gleichheit von Mann und Frau vor dem Gesetz ab und schränkte auch das Mitspracherecht der Frau in der Politik ein. Die Rolle der Frau manifestierte sich in der katholischen Hausfrau und Mutter.⁹ Hingegen entwickelte der Nationalsozialismus eine flexible und an die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen angepasste Frauenideologie.¹⁰ Insbesondere in Österreich wurde die Frau nicht nur als Hausfrau und Mutter dargestellt, sondern – vor allem mit dem Einsetzen des Krieges – als wichtige Arbeiterin. Ab 1931 entstanden schließlich Frauenorganisationen wie die NS-Frauenschaft (NSF) oder das Deutsche Frauenwerk (DFW); tatsächlich blieben diese Organisationen im Vergleich zu den restlichen vorwiegend von Männern dominierten eher machtlos, was jedoch nicht die Tatsache relativieren soll, dass auch Frauenorganisationen einen Anteil an der NS-Terrorpolitik hatten.¹¹

Forschungsstand

In der Forschung zum Nationalsozialismus wurde in den letzten 40 Jahren die ambivalente Rolle der österreichischen Sommerfrische-Regionen aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet; Untersuchungen zu einzelnen Regionen (Salzkammergut, Ausseerland usw.), Betrachtungen einzelner Gemeinden (kritische Ortschroniken¹²), Forschungen zu einzelnen Institutionen/Firmen und Vereinen wurden durchgeführt. Auch rund um den Wolfgangsee setzte man sich bereits mit der NS-Vergangenheit auseinander. Im Nachbarort Strobl wurde die 75-jährige Geschichte des „Bürglguts“¹³ detailliert erfasst – die Entwicklung vom großbürgerlichen Sommerfrischedomizil zum Mütterheim der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt. In St. Gilgen wurden bereits einzelne Aspekte des Ortsgeschehens in der Zeit des Nationalsozialismus untersucht, wie die Enteignung jüdischen Villenbesitzes nach dem März 1938¹⁴ oder der Villenbau des KZ-Kommandanten Hans Loritz,¹⁵ wodurch der Ort auch heute noch in einigen Publikationen und Visualisierungen unkritisch als Standort für ein „Außenlager von Dachau“ bezeichnet wird. Ein weiterer Schwerpunkt dieser Untersuchung galt dem Widerstand im Salzkammergut,¹⁶ welcher auch im vorliegenden Buch eine wesentliche Stellung einnehmen wird. Die Ergebnisse all dieser Untersuchungen¹⁷ dienten den Autoren als Impulse, um Fragen zu stellen. Eine umfassende Betrachtung des Ortes unter nationalsozialistischem Vorzeichen ist allerdings noch ausständig und erfolgt nun anhand der gesammelten Quellenbestände im örtlichen Archiv.

1. Austrofaschismus: Grundlagen und Machtergreifung 1933

Am 4. März 1933 endete in Österreich die Demokratie. Maßgeblich daran beteiligt waren der christlichsoziale Bundeskanzler Engelbert Dollfuß und der aus seinem politischen Umfeld stammende Justizminister Kurt Schuschnigg. Mit guten Beziehungen zur Industrie und Heimwehr führten sie die Erste Republik in eine Diktatur,¹⁸ in deren Mittelpunkt die Idee einer grundlegenden Neuordnung von Staat und Gesellschaft stand. Den ideologischen Rahmen dafür bot die katholische Soziallehre.¹⁹

Der Weg in die Diktatur bereitete eine Krise im österreichischen Parlament vor. Wegen Unregelmäßigkeiten bei der Stimmenabgabe am 4. März 1933 traten alle drei Nationalratspräsidenten zurück – das Parlament war somit handlungsunfähig. Die an diesem Tag anwesenden Abgeordneten verließen das Parlamentsgebäude, die zwangsweise unterbrochene Sitzung sollte zwei Wochen später fortgesetzt werden, wozu es jedoch nicht mehr kam. Die aus heutiger Sicht durchaus lösbare Geschäftsordnungskrise im Parlament hatte Bundeskanzler Dollfuß zu seinen Gunsten genutzt. Unter Zuhilfenahme der Exekutive verhinderte die Regierung das erneute Zusammentreffen des Nationalrats. Diese von den Austrofaschisten später zynisch als „Selbstausschaltung des Parlamentes“ bezeichnete Situation avancierte zu einem Staatsstreich.²⁰

Die Pressefreiheit, Versammlungsrechte und die Unabhängigkeit der Gerichte wurden nach der austrofaschistischen Machtergreifung sukzessive eingeschränkt. Zwar rechtfertigte die Regierung dieses Vorgehen mit dem Kampf gegen den Nationalsozialismus, vorrangig wendeten sich die Repressionen aber auch gegen die Sozialdemokratie. Die Auflösung des Republikanischen Schutzbundes – der sozialdemokratischen paramilitärischen Organisation – ordneten die neuen Machthaber bereits am 30. März 1933 an, gleichzeitig begannen finanzielle Maßnahmen gegen das sozialdemokratisch regierte Wien.²¹ Darüber hinaus versuchte die autoritär herrschende Regierung die österreichische Gesellschaft zu rekatholisieren. Ihren Höhepunkt fanden die Maßnahmen der Regierung in der neuen Verfassung vom Mai 1934. Deren erster Artikel besagte nun, dass Österreich ein „christlicher Staat“ sei und dass alles Recht von Gott ausgehe. Dies sollte sich auch im Alltag zeigen: Immer wieder weihten hohe katholische Würdenträger Amtsräumlichkeiten ein, Politiker zelebrierten mit der Bevölkerung Feldmessen und feierten

Fronleichnamsprozessionen. Der Religionslehrer und der lokale katholische Klerus erhielten mehr Prestige, und Schulkinder sahen sich gezwungen, zur Beichte zu gehen und die Schulmesse zu besuchen.²² Die katholische Kirche unterstützte den Kurs, den Dollfuß eingeschlagen hatte. In einem Hirtenbrief vom 21. Dezember 1933 hielten die österreichischen Bischöfe fest, dass auch Papst Pius XI. nur Lob für Bundeskanzler Dollfuß übrig habe.²³ Die Grenzen zwischen Kirche und Staat erodierten zusehends.²⁴

Die zwei größten Feindbilder des austrofaschistischen Regimes waren der zu diesem Zeitpunkt in Österreich immer stärker in Erscheinung tretende Nationalsozialismus sowie der Marxismus in all seinen Erscheinungsformen. Insbesondere letzteren bekämpften die Machthaber mit der Einführung der Berufsstände für Land- und Forstwirtschaft, Industrie und Bergbau, Gewerbe, Handel und Verkehr, Geld-, Kredit- und Versicherungswesen, Freie Berufe sowie öffentlicher Dienst. Ziel war es, die Hierarchie zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern und -nehmerinnen als quasi naturgegeben darzustellen, um Gewerkschaften und andere Organisationen der Arbeiterschaft obsolet zu machen.²⁵ Tatsächlich gelang jedoch in den Folgejahren bis 1938 nur die Konstituierung zweier Berufsstände, nämlich des öffentlichen Dienstes sowie der Land- und Forstwirtschaft. Der „Ständestaat“ war im Grunde keiner.²⁶

Die Heimwehren als Stützen des Austrofaschismus

Neben der katholischen Kirche waren die Heimwehren die zweite wichtige Stütze des austrofaschistischen Regimes. Heimwehren entstanden in Österreich nach dem Ende des Ersten Weltkriegs 1918. Vorwiegend in den westlichen und südlichen Bundesländern und lokal bzw. regional organisiert, agierten sie insbesondere als paramilitärische Verbände. Sie gingen in Kärnten und der Südsteiermark gegen jugoslawische Truppen vor, im Westen verteidigten sie den ländlichen Raum vor plündernden, von der Front zurückkehrenden Soldaten. Die Zusammensetzung der jeweiligen lokalen Heimwehren war überaus heterogen. Bestand die Führungsriege in den meisten Fällen aus ehemaligen Offizieren, kleinstädtischen Akademikern und Aristokraten, konstituierte sich die Basis häufig aus dem bäuerlichen Milieu.²⁷ Ausgehend von diesen wirtschaftlichen und sozialen Unterschieden waren die Heimwehren daher ein Sammelbecken diverser politischer Strömungen, meist geeint von einem ausgeprägten Antimarxismus. In den christlichsozial dominierten Bundesländern gab es darüber hinaus oftmals eine enge Zusammenarbeit mit der jeweiligen Landesregierung.²⁸

Die Heimwehren verzeichneten bis 1929 bundesweit rund 300.000 Mitglieder, von denen 52.000 bewaffnet waren. So entwickelten sie sich zu einem antidemokratischen Wehrverband, der auch nach einem erfolgreich durchgeführten Putsch keine Bedeutung in der Bundespolitik haben würde. Dafür waren einerseits die ideologischen Unterschiede der jeweiligen Landesheimwehren zu groß, andererseits hätten sie nur mit Unterstützung der Christlichsozialen Partei einen Staatsstreich anzetteln können. Die christlich-soziale Elite aber hatte an einem Machtzuwachs der Heimwehren kaum Interesse.²⁹ Trotz des Versuchs seitens der Heimwehrführung, ab ca. 1930 mehr Einfluss auf Landes- und Bundesebene zu gewinnen, unter anderem mittels Parteigründung, verloren sie bis 1936 zusehends an Bedeutung. Sämtliche bis dahin bestehenden Wehrverbände überführte das austrofaschistische Regime zwangsweise in die neu konstituierte „Frontmiliz“, die Teil der Vaterländischen Front war und die anschließend in das Bundesheer eingegliedert wurde.³⁰

Die Vaterländische Front (VF) – keine Massenorganisation

Von Dollfuß bereits im Mai 1933 ins Leben gerufen, war die Vaterländische Front – abgekürzt VF – der Versuch eines Zusammenschlusses traditioneller bürgerlicher, antiparlamentarischer und antinationalsozialistischer Parteien und Verbände zu einer Einheitspartei nach italienischem bzw. deutschem Vorbild. Angelehnt an Hitlers Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) und Mussolinis faschistische italienische Partito Nazionale Fascista (PNF) pflegte man auch in der VF einen Führerkult. Als Symbol wählte man – in Anlehnung an das Hakenkreuz der Nationalsozialisten – das Kruckenkreuz. Doch außer einer starken Österreich-Ideologie und der christlich-katholischen Vorstellung einer ständischen Gesellschaft fehlte der streng hierarchisch gegliederten Organisation weitgehend jegliche Programmatik. Eine tragende Position im Staat zu erreichen und zu einer Massenorganisation zu werden, ähnlich der PNF und der NSDAP, misslang ihr.³¹ Eine „Spottgeburt ohne Feuer“³² sei die Vaterländische Front, hielt der sozialdemokratische Theoretiker Otto Bauer im Exil fest. Die VF bestehe aus Nationalsozialisten und Sozialdemokraten „[...] die beide das rotweißrote Bändchen nur tragen, um eine Arbeitsstelle nicht zu verlieren oder um eine Arbeitsstelle zu bekommen.“³³

An der Spitze der vaterländischen Hierarchie befand sich der sogenannte „Frontführer“ – zu Beginn Engelbert Dollfuß, nach dessen Ermordung 1934 Kurt Schuschnigg. Grob gliederte sich die VF in eine Landesleitung, eine

Bezirksleitung sowie die Orts- und Zellenleitung.³⁴ Bereits 1934 hatte sie rund 500.000 Mitglieder, was insbesondere dadurch zu erklären ist, dass ganze Körperschaften gesammelt eintraten.³⁵ Menschen aus der Arbeiterschicht überzeugte die Vaterländische Front aber nie; zu schwer wog das Verbot marxistischer Interessensvertretungen, und auch der politische Katholizismus war vielen Arbeitern und Arbeiterinnen ein Dorn im Auge. Dennoch traten ihr sukzessive Personen bei, die heimlich mit dem Kommunismus, der Sozialdemokratie oder den Nationalsozialisten sympathisierten, da sie die Monopolorganisation als Karriereleiter zu nutzen versuchten,³⁶ wie auch Otto Bauer anmerkte. Dies wurde der vaterländischen Führungsriege bald bewusst. Insbesondere zur VF beigetretene Nationalsozialisten bereiteten der Führung Kopfzerbrechen. Nach dem Juliabkommen 1936 zwischen Hitler und Bundeskanzler Schuschnigg, das unter anderem die Straffreiheit für inhaftierte österreichische Nationalsozialisten und deren Einbeziehung in die „politische Willensbildung“ vorsah, entbrannte in der Vaterländischen Front erneut die Debatte, ob und wie man diese „betont Nationalen“ in die Einheitspartei integrieren könnte. Eine Lösung fand man im 1937 gegründeten „Volkspolitischen Referat“, das NS-Sympathisanten eine politische Mitarbeit ermöglichen sollte. Dieses entwickelte sich aber zu einem Desintegrationsfaktor; die ohnehin schwache Widerstandskraft der Vaterländischen Front gegen NS-Einflüsse wurde zusehends untergraben. Schuschniggs Vorhaben, die „nationalen Kräfte“ mithilfe der Integration in die Vaterländische Front zu spalten, erwies sich im Nachhinein als naiv, denn diese einte das Ziel der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Österreich.³⁷

2. Austrofaschismus in St. Gilgen

Die Quellenlage hinsichtlich des St. Gilgener Gemeindetages während der austrofaschistischen Herrschaft ist überaus dürftig. Vereinzelt war es möglich, personelle Entwicklungen nachzuzeichnen, für ein Gesamtbild St. Gilgens unter austrofaschistischer Herrschaft fehlen nach wie vor wesentliche Dokumente.

Die St. Gilgener Bezirksgruppe der Vaterländischen Front leitete August Randacher, zu dem biographische Daten fehlen. Randacher wird in Amtsschreiben darüber hinaus als Vizebürgermeister genannt. Stellvertreter der Bezirksleitung war Dr. Fritz Rihl.³⁸ Neben seiner hauptberuflichen Tätigkeit als Sprengelarzt³⁹ übte er das Amt des Landesführers des Salzburger Heimatschutzes bzw. ab 1936 des Landessanitätschefs der Frontmiliz aus.⁴⁰ Auf das Leben des Mediziners, 1943 von den Nationalsozialisten im Zuchthaus Schwäbisch-Hall interniert und ermordet,⁴¹ wird in einem späteren Kapitel genauer eingegangen.

Das Amt des Bürgermeisters von St. Gilgen bekleidete von 1931 bis 1939 Josef Leitner. Zwischen 1933 und 1934 war Ferdinand Jarolim Gemeindevizepräsident.⁴² Insgesamt gab es in St. Gilgen 13 Gemeindevizepräsidenten, die aus „*Vertretern der gesetzlich anerkannten Kirchen und Religionsgesellschaften, des Schul-, Erziehungs- und Volksbildungswesens und aus Vertretern der Berufsstände in der Gemeinde*“⁴⁴ zu bestehen hatten. So war es naheliegend, dass Pfarrer Josef Edtmayer als Vertreter des kirchlichen Standes und Oberlehrer Hans Eder als Vertreter des Schulstandes vorgeschlagen wurden, im Bereich der Land- und Forstwirtschaft entfielen Vorschläge auf Bürgermeister Leitner, Philipp Stadler, Paul Stadler, Franz Reichl sowie Johann Appesbacher. Für Industrie und Gewerbe standen Konrad Lesiak, August Randacher und Karl Kastl, der zumindest 1935 auch das Amt des Landesgewerbeberaters besetzte.⁴⁵ Im Berufsstand des Handels und des Verkehrs fanden sich Hans Leitgeb sowie Rudolf Hönl und in den freien Berufen wiederum Dr. Fritz Rihl. Die Berufsstände Geld-, Kredit- und Versicherungswesen wurden – vermutlich mangels geeigneter Kandidaten – nicht besetzt.⁴⁶ Inwiefern diese Vorschläge jedoch für die Mandatsbesetzung in der Realität beachtet wurden, bleibt bis dato fraglich. Denn als gesichert gilt bisher nur, dass Dr. Rihl ein Mandat des Standes der freien Berufe hatte, der nicht vorgeschlagene Josef Eisl ein

Mandat in der Land- und Forstwirtschaft erhielt, der Hotelier Franz Ramsauer eines im Stand der Land- und Forstwirtschaft ausübte und Hans Leitgeb anders als vorgeschlagen das Mandat für den öffentlichen Dienst übernahm.⁴⁷ Dieser war darüber hinaus bis November 1936 mit der Ortsgruppe der Vaterländischen Front betraut. Aufgrund der örtlichen Alleinstellung ihres Berufes lässt sich mit großer Sicherheit sagen, dass der eingangs erwähnte Pfarrer Edtmayer sein Mandat ebenso ausübte wie Oberlehrer Eder. Erste Änderungen ergaben sich aber bereits mit April bzw. Mai 1936 mit der Wiederwahl Josef Leitners zum Bürgermeister. Aus noch ungeklärten Gründen legten unter anderem Dr. Fritz Rihl, Franz Ramsauer und Hans Leitgeb ihr Mandat freiwillig zurück, hingegen wird Rupert Hinterberger – seines Zeichens auch Zugskommandant im Heimatschutz bzw. in der Frontmiliz – „zweiter Gemeinderat“.⁴⁸ Franz Ramsauer kehrte jedoch schon nach wenigen Monaten Abwesenheit in den Gemeindegtag zurück. So wurde er beispielsweise im Februar 1937 erneut als Gemeindegtagsmitglied geführt.⁴⁹



Abb. 1: Mitgliedskarte der Vaterländischen Front

In welchem Ausmaß örtliche Nationalsozialisten im austrofaschistischen Gemeindegtag Mandate ausübten, bleibt fraglich. Oberlehrer Eder hatte zwar auch ab März 1938 keine Schwierigkeiten, sich mit den Nationalsozialisten zu arrangieren, wie noch in einem späteren Kapitel zu zeigen ist, dass aber weitere Mitglieder des St. Gilgener Gemeindegtages bis März 1938 keinen Hehl aus ihrer eigentlichen NS-Gesinnung machten, konnte nicht belegt werden.

In diesem Zusammenhang muss ein kurzer Exkurs gemacht werden, um die Einstellungen des Salzburger Heimatforschers Leopold Ziller näher zu beleuchten. In keinem seiner Werke bzw. Manuskripte tätigte er Äußerungen, die den Schluss nahelegen, dass er eine austrofaschistische oder nationalsozialistische Weltanschauung vertrat. Tatsächlich wird der 1913 geborene Leopold Ziller heute politisch-ideologisch einem katholisch-konservativen Milieu zugerechnet, was sich bereits während seiner Studienzeit in Wien zeigte. Zu Beginn seines Studiums trat er der katholisch-österreichischen Landsmannschaft K.Ö.L. Maximiliana bei, deren „Alter Herr“ er später in Salzburg

wurde. Die 1922 gegründete Landsmannschaft vertrat insbesondere ein legitimistisches – also die Monarchie als einzig richtige Herrschaftsform ansehendes – und überaus habsburgtreues Österreichbild. Hinweise darauf, dass Ziller der Vaterländischen Front, einer vaterländischen Organisation oder der NSDAP bzw. einer NS-Organisation angehörte, gibt es nicht.⁵⁰

Veranstaltungen der Vaterländischen Front St. Gilgen

Das austrofaschistische Regime orientierte sich nicht nur hinsichtlich seiner Struktur, sondern auch hinsichtlich seiner Massenmobilisierung am Nationalsozialismus bzw. am italienischen Faschismus. So organisierte auch die St. Gilgener Vaterländische Front regelmäßige Veranstaltungen und Zusammenkünfte sowie Feste und Informationsabende für alle Bürger und Bürgerinnen der Gemeinde.

Als Höhepunkt vaterländischer Veranstaltungen galt die jährliche Weihnachtsfeier, die die örtliche Vaterländische Front beispielsweise im Dezember 1934 so beging, dass sie eine meterhohe geschmückte Tanne auf dem Dollfußplatz – dem heutigen Mozartplatz – aufstellen ließ. Die Kinder der Volksschule St. Gilgen eröffneten die Feier mit dem Singen von Weihnachtsliedern.⁵¹ Oberlehrer Hans Eder schreibt dazu in der Schulchronik: *„Die hiesige Ortsgruppe der Vaterl. Front veranstaltete am 21. Dez. eine vaterländ. Weihnachtsfeier am Kanzler Dollfuß-Platz. Hierbei wurde durch das Radio eine Rede des Bund. Kom. f. Heimatdienst Oberst Adam übertragen, die Schulkinder sangen Weihnachtslieder und die Bundeshymne. Leider war durch schlechtes Wetter die Feier arg gestört.“*⁵²

Nach der Rede des Oberst Adam, die Teilnehmende über Radio und Lautsprecher hören konnten, folgte eine Ansprache des Bezirksleiters August Randacher. Organisiert hatten die Feier Dr. Fritz Rihl, der Heimwehr-Ortsführer und Gemeindesekretär Ferdinand Jarolim sowie der Ortsleiter der Vaterländischen Front Fahrtendienstleiter Hans Leitgeb.⁵³

Einen weiteren Jahreshöhepunkt stellten die Feiern zum 1. Mai dar. Wie dieser in St. Gilgen begangen wurde, wissen wir aus Berichten des Oberlehrers Hans Eder, der 1933 in der Schulchronik notierte: *„Am 1. Mai wurde zur Feier unserer Verfassung ein Gottesdienst gehalten. An den feierl. Einzügen nahmen außer den Vereinen auch die Schulkinder teil. Mit einer Ehrung am Kriegerdenkmal schloß die Feier.“*⁵⁴

Und nur ein Jahr später hielt er fest: *„Am 1. Mai wurde der „Tag des neuen Österreich“ gefeiert. Vor dem Einzug in die Kirche zum Festgottesdienste, an welchem sich außer den Vereinen auch die Schuljugend mit dem Lehrkörper beteiligte, erfolgte auf dem Dollfußplatze die Hissung der Staatsflagge. [...]“*⁵⁵

Erörtert wurden an diesem Abend die Organisation der Vaterländischen Front sowie der berufsständische Aufbau. Neben Funktionären aus der Stadt Salzburg sprach auch der Ortsleiter der Vaterländischen Front Hans Leitgeb.⁵⁸ Solche Abende wiesen neben dem Informations- auch einen Propaganda-charakter auf. Die Zeitungen berichteten naturgemäß regimetreu. So ist es heute beispielsweise nicht mehr nachweisbar, ob tatsächlich eine große Zahl an Arbeitern und Arbeiterinnen an diesem Sprechabend teilnahm, wie die Salzburger Volkszeitung schreibt.⁵⁹ Dieser Zusatz soll aber suggerieren, dass sich auch das Proletariat für Veranstaltungen der Vaterländischen Front interessiert habe. Wie viele Ortsbewohner und -bewohnerinnen der traditionell christlichsozialen Gemeinde sich damals bewusst als „Arbeiter“ bzw. „Arbeiterin“ definiert hätten, bleibt aber äußerst fraglich.

Bei diesen Veranstaltungen thematisierten die Referenten häufig auch das Deutsche Reich unter Hitler und den Nationalsozialismus, der während der Dreißigerjahre immer mehr Anklang in der österreichischen Bevölkerung fand.

„St. Gilgener Hochzeit“ – Eine Inszenierung des Regimes

Angesichts der wachsenden Begeisterung für den Nationalsozialismus in der österreichischen Gesellschaft benötigte Bundeskanzler Schuschnigg patriotische Erfolgsmeldungen. Eine solche würde die Eröffnung der Großglockner Hochalpenstraße am 3. August 1935 sein. Doch die mediale Inszenierung reichte nicht aus, um Österreich als „besseren deutschen Staat“ zu präsentieren. Das Regime erachtete es zusätzlich als nötig, den Kanzler als fürsorgliche Person zu zeigen, man versuchte, auf emotionale Bilder zu setzen. So entstand die Idee zur womöglich größten Massenveranstaltung im St. Gilgen der Zwischenkriegszeit: die „St. Gilgener Hochzeit“ am 8. und 9. August 1936.⁶⁰ In einem Brief an Landeshauptmann Franz Rehr legte Schuschnigg seine Absichten dar: *„Seitens der unter meinem Ehrenschutz stehenden Herma Schuschnigg-Fürsorgeaktion ist nunmehr geplant, einem bedürftigen Brautpaar aus St. Gilgen die Heirat zu ermöglichen. [...] Seitens der Aktion erhält die Braut das Mobiliar für den neuen Hausstand und auch einen Teil der Wäscheausstattung. Bei diesem Fest sollen alte Hochzeitsbräuche des Salzkammergutes wieder aufleben; aus diesem Grunde ist auch an den Reichsverband der Trachtenvereine das Ersuchen gerichtet worden, daß er sich an dem Feste beteilige.“*⁶¹

Die Herma-Schuschnigg-Fürsorgeaktion wurde ins Leben gerufen, nachdem die namensgebende Gattin des Bundeskanzlers im Juli 1935 bei einem Autounfall auf dem Weg zur Villa nach St. Gilgen tödlich verunglückt war. Die Stiftung finanzierte sich hauptsächlich durch Spenden.⁶² Die Wahl des Austragungsortes geht womöglich auf die Beliebtheit des Salzkammergutes

als Erholungsregion zurück. Diese übte bereits seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine beachtliche Anziehungskraft auf größtenteils urbane Schichten aus, die ihren Sommer dort verbrachten. In Kombination mit einer geschickten kulturellen Vermarktungsstrategie gewann die Region zusehends an Popularität.⁶³ Schließlich war das Hochzeitsfest aber auch eine Möglichkeit, um Politiker als Verbündete der Kirche zu zeigen.⁶⁴



Abb. 3: Hochzeitsfest in St. Gilgen

Heute lässt sich nicht mehr konkret eruieren, wie das Brautpaar für diese Inszenierung ausgewählt wurde; es ist jedoch davon auszugehen, dass die Gemeinde Paare, die eine Trauung anstrebten, aufrief, sich zu melden. Auf diesen Aufruf antworteten vier Brautpaare, wobei Johann Ellmauer (1902-1979) und Anna Radauer (1915-2004) als Gewinner der Auslosung hervorgingen.⁶⁵

Laut Anna Radauer hätten die Hochzeit hauptsächlich der Trachtenverein sowie der Bürgermeister Josef Leitner geplant; Anliegen und Wünsche der Braut habe niemand beachtet, so Radauer. So wurde ihr vonseiten der Organisatoren angeordnet, dass sie in einem Kostüm des traditionellen Salzburger Trachtenherstellers Lanz heiraten sollte, obwohl sie ein Dirndl bevorzugt habe. Das maßgeschneiderte Kostüm finanzierte die „Schuschnigg-Aktion“, ebenso wie das Schlafzimmer und die Kücheneinrichtung, die bereits im neuen Haus standen.⁶⁶ Der damals neunjährige Otto Kloiber erinnert sich: *„Ja, da hat der Schuschnigg [...] da hinten die kleinen Häuser bauen lassen, die Siedlung, und eine arme Familie, die geheiratet hat / sie war von der Ried [...], die Hochzeit hat der Schuschnigg gezahlt.“*⁶⁷

Auch Karl Stöllinger und Georg Strasser erinnern sich während eines Gesprächs:

Strasser: *Der Ellmauer Hans, hat der nicht was gewonnen, wie war das?*

Stöllinger: *Ja, [...] der war Bräutigam, der Ellmauer Hans, und wie heißt sie?*

Strasser: *Der hat so eine Zuwendung gekriegt vom /*

Stöllinger: *Ja, ja! Der hat so eine /*

Strasser: *Vom Kanzler!*

Stöllinger: *So ein Siedlungshaus hat der gekriegt als Hochzeitsgeschenk.*⁶⁸

Die Schenkung des Siedlungshauses war jedoch eine Propagandaaktion der Vaterländischen Front. Inzwischen haben Untersuchungen gezeigt, dass man den frisch Vermählten ein Haus der „Salzburger Gemeinnützigen Siedlungsgesellschaft“ als Bestandteil ihrer Hochzeit überlassen hatte. Zwar finanzierte einen großen Anteil dessen die „Herma-Schuschnigg-Fürsorgeaktion“, es blieb dennoch ein Eigenmittelanteil, den die frisch Vermählten erst in den 1950er-Jahren vollständig abbezahlten.⁶⁹

Die St. Gilgener Hochzeit fand am 8. und 9. August 1936 parallel zu den Salzburger Festspielen statt; das Bundesland präsentierte sich in diesem Sommer in weltmännischer Manier, wodurch es ein deutliches Signal an das Deutsche Reich sandte: Die „österreichische Kultur“ werde verteidigt – mit barocken Weihe-spielen und in Tracht, die eine Österreichsolidarität symbolisierte. Ziel war es, während der „St. Gilgener Hochzeit“ eine harmonische Trachtenwelt darzustellen, in der das Liebliche und „Österreichische“ verkörpert werden konnte. Nichts überließen die Organisatoren dem Zufall, sämtliche Abläufe planten sie im Detail.⁷⁰ Die offizielle Einladungsliste umfasste 128 Personen, darunter hochrangige Vertreter aus der Bundes- und Landespolitik sowie aus Wirtschaft und Kultur. Schließlich

sollte auch der Auftritt des Bundeskanzlers Aufmerksamkeit erregen.⁷¹ Otto Kloiber erinnert sich: *„Kirche und so, das ist alles normal gewesen [...]. Es war natürlich der Schuschnigg auch in der Kirche, nur ist der früher hinaus, und wie dann die Leute hinaus sind aus der Kirche, weil das war ja ‚bummvoll‘ wie die geheiratet haben, hat er vom Balkon heruntergesehen und hat eben geredet, daß er dem das Haus spendiert.“*⁷²



Abb. 4: Kurt Schuschnigg (links) in St. Gilgen mit dem Brautpaar Anna Radauer und Johann Ellmauer
Abb. 5: Die inszenierte „Aussteuer“



Es war gerade dieser Auftritt auf dem Balkon des Gasthofs Kendler, der heute verrät, dass der Fokus nicht auf dem Brautpaar, sondern primär auf dem Bundeskanzler und der austrofaschistischen Propaganda lag: Der „Frontführer“ Schuschnigg steht höchstpersönlich über dem Volk und verkündet, dass er dem aus ärmlichen Verhältnissen stammenden Brautpaar eine Schenkung macht. Dies sollte das Bild eines sich um die Bevölkerung sorgenden Kanzlers erzeugen. Symbolträchtig ist darüber hinaus der Aspekt der kirchlichen Trauung. In der St. Gilgener Kirche – einem sakralen Ort – wird die Vereinigung von Staatsführung, der politischen Elite sowie der Bevölkerung propagiert. Ziel dieses Rituals war es, die in der Realität durchaus bestehenden Grenzen zwischen Regime und Bevölkerung sowie Arm und Reich zu durchbrechen.⁷³ Nach der kirchlichen Trauung und der Ansprache



Schuschniggs fand die Hochzeitsfeier im Gasthaus Kendler statt, wie sich Otto Kloiber weiter erinnert: *„Zugeschaut haben wir als Buben! [...] Beim Kendler-Wirt im Saal war die Hochzeit dann. Es ist auch die Braut gestohlen worden und das alles. Es ist alles normal gegangen. [...] Ja, das hat schon bis in die Nacht hinein gedauert. Aber nur das Brautpaar ist bald dahin gewesen.“*⁷⁴

Abb. 6: Bundeskanzler Schuschnigg grüßt die Hochzeitsgäste vom Balkon des Wirtshauses Kendler

Für die Öffentlichkeit versuchten die Organisatoren den Anschein einer privaten Veranstaltung zu wahren; tatsächlich trennte man jedoch unmittelbar nach der Trauungszeremonie die geladenen Gäste und das Brautpaar von den Augen des Publikums, was sich auch in der Sitzordnung der Festtafel manifestierte.⁷⁵ Neben den 128 Gästen heuerten die Veranstalter weiters den St. Gilgener Trachtenverein „D’Stoaklütler“ an, dessen Mitglieder sich jedoch weigerten, geschlossen aufzutreten, da Teile des Vereins bereits Sympathien für den Nationalsozialismus hegten.⁷⁶

Die Bemühungen einer österreichischen Identitätsstiftung im Rahmen der St. Gilgener Hochzeit verfehlten ihre Wirkung. Im Deutschen Reich und in Hitler sahen auch in St. Gilgen noch immer mehr Menschen die Rettung vor der Wirtschaftskrise.⁷⁷